

er leise und küßte ihn auf die Stirn. Da spielte ein Lächeln um des Schlafenden Lippen, er schlug die Augen auf und schloß sie sofort wieder; der Kardinal aber ging schnell davon. Dieses Lächeln trug er mit sich fort und ahnte es doch noch nicht, daß ein Tag kommen wird, wo dieses Lächeln als ein lindernder Balsam in eine tiefe Herzenswunde fällt.



Zweiunddreissigstes Kapitel.

Monate sind vergangen. Die Luft liegt schwer und drückend über Roms Straßen, und vom wolkenlosen Himmel wirft die Julisonne sengende Strahlen herab.

„Sie müssen eilen, fortzukommen,“ so hat der Arzt den jungen Hanesbach wieder und wieder gemahnt. „Reisen Sie langsam, meiden Sie alle Aufregung und suchen Sie sich einen guten Reisefameraden.“

Nun standen die Koffer fertig gepackt, und auch das schwerste Stück war überwunden, der Abschied von Sr. Eminenz. Erschöpft saß Hanesbach noch einen Augenblick im Vorzimmer und schalt sich selbst einen Schwächling, denn trotz all der erstaunten Gesichter um ihn her konnte er's nicht hindern, daß die Tränen unaufhaltjam über sein Gesicht liefen.

„Ich hatte Nervenfieber, und das kostet Nerven,“ sagte er verlegen und entschuldigend, als plötzlich ein ihm bekannter Priester vor ihm stand.

Dieser zog die Stirne hoch und machte eine ernste Amtsmiene, als wollte er sagen, „ich kenne deinen Fall.“ Dann grüßte er kalt und herablassend und verschwand in dem Zimmer des Kardinals.

Hanesbach hatte gar keinen Grund zu weinen, ja, er konnte sich eigentlich sagen, daß sein höchster Wunsch erfüllt war. Er war als Pfarrer an eine Gemeinde berufen. Er hatte das einzig und allein der Güte Sr. Eminenz zu danken, der mit dem Gewicht seiner Persönlichkeit für ihn eingetreten